

Cizek, Alexandru

**Virgo doctissima philologia : Allegorie und Personifizierung im Martianus
Capellas Werk De nuptiis philologiae et Mercurii**

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. N, Řada klasická. 2008, vol. 57,
iss. N13, pp. [127]-131

ISBN 978-80-210-4705-1

ISSN 1211-6335

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/114122>

Access Date: 10. 03. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ZAHRANIČNÍ PŘEDNÁŠEJÍCÍ NA ÚKS

V této rubrice předkládáme čtenářům písemnou podobu přednášek (eventuálně jejich abstrakty), které na ÚKS proslavili zahraniční hosté. Podobu příspěvků ponecháváme zcela na přednášejících.

ALEXANDRU CIZEK

VIRGO DOCTISSIMA PHILOLOGIA: ALLEGORIE UND PERSONIFIZIERUNG IM MARTIANUS CAPELLAS WERK DE NUPTIIS PHILOLOGIAE ET MERCURII

Das der gräzisierungstendenzen der Spätlatinität angehörige prosimetrische Werk *De Nuptiis Philologiae et Mercurii* wurde gegen Mitte des 5. Jhs. von dem uns sonst unbekanntem Martianus Capella aus Karthago verfasst. Es ist der Gattung des *spoudogeloion* zuzuordnen, indem es den Ernst der Wissensvermittlung mit dem Allegorischen und Spielerisch-Fabelhaften vereinigt, wobei der Verfasser aus der menippäischen Tradition Varros, vermutlich u. a. aus den satirisch-dialogischen Werken Lukians schöpft.

Die ersten zwei Bücher enthalten Peripetien einer allegorischen *fabula*, nämlich der Hochzeit der *virgo* Philologia, einer vom Dichter offenbar *ad hoc* geschöpften Gestalt, mit dem Gott Merkur. Die einschlägige Hauptepisode besteht aus den Vorbereitungen und der Vollendung eines apothetischen Rituals, das die Aufhebung der Jungfrau zum Himmel der Götter und Heroen ermöglicht, wo die Hochzeit stattfinden soll. In diesem allegorischen Rahmen und als Bestandteil der *nuptiae* werden in den darauf folgenden sieben Büchern die Lehren von den sieben Freien Künsten der Reihe nach vortragsweise von ihren personifizierten Vertreterinnen ausgeführt. Es war das erste Mal in der europäischen Kultur, dass diese Künste zum didaktischen Zweck in Zusammenhang dargeboten wurden. Unter den im ganzen Werk durchgeführten Allegorisierungen lässt sich aber eine mit der didaktischen Thematik konkurrierende Tiefendimension erkennen, die in die Richtung neuplatonisch-neupythagoreischer Esoterik führt.

Als solches genoss dieses Werk eine rasch einsetzende, weit verbreitete und dauerhafte Rezeption, die u. a. auch der Bildung des mittelalterlichen Sieben-Künste-Kanons zugrunde lag. Es wurde vor allem im Früh- und Hochmittelalter

zum Zwecke des Unterrichts von hervorragenden Literaten wie Remigius von Auxerre, Scottus Eriugena, Bernhard Silvestris erklärt und reichlich kommentiert, ins Altdeutsch von Notker übersetzt und erklärt. Die allegorischen Sequenzen und Gestalten des *De Nuptiis* inspirierten im Laufe des Mittelalters Bildner und Maler aber auch wichtige epische Werke wie *Anticlaudianus* Alans von Lille, die *Bataille des sept arts* Henris von Andéli oder den *Rosenroman* des Guillaume von Lorris.

Auffallend sowohl im ersten als auch im zweiten Teil des Werks ist die dominante Präsenz allegorischer Gestalten von Frauen, die vornehmlich als Vertreterinnen der geistigen Bildung personifiziert werden. Ihr Signifikans überwuchert in vielen Fällen die Konvention allegorischer Gestaltung, wie diese die *Psychomachia* des Prudentius und *De consolatione Philosophiae* des Boethius strukturiert. Hierbei greift Martian zum einen auf traditionelle Gestalten der Mythologie, so im Fall der Musen oder der olympischen Götter zurück; zum anderen schöpft er aber nach didaktischen und philosophischen Mustern der Griechen Personifizierungen, die von verschiedenen philosophischen oder literarischen Begriffen ausgehen.

So treten die Musen als Sängerinnen hymnisch anmutender Lobgedichte zur Ehre der Protagonistin Philologia (II, § 117–26) auf, während die teils aus der romanhaft-mythologischen oder philosophischer Tradition herrührenden Mantice, Sophia und Psyche (I, § 7, 23) nur wenig Konsistenz aufweisen. Die *ad hoc* geschöpfte Athanasia wird hingegen besser personalisiert. Als Initiationsmeisterin betreut sie Philologia auf ihrem apotheotischen Weg (I, § 134, 142). Eine noch wichtigere Gestalt ist Phronesis (II, § 114, 115; IX, § 893), die als Mutter und engste Vertraute der Philologia erdichtet wird. Diese Schöpfung Martians hat die Wurzeln in einem Schlüsselbegriff der klassischen Philosophie. Später, in der sakralen Arithmetik der Neupythagoräer bedeutete sie die Zahl drei. Aus der Gestalt der Phronesis wurde im *Anticlaudianus* die als Hauptfigur wirkende Prudentia, wobei das mittellateinische Epos als christliches Gegenstück von *De Nuptiis* betrachtet wird (Ilsetraut Hadot). Die Gestalt der Philosophia, die auf beeindruckende Weise als „Mutter so vielen Schulen und Kulturheroen“ präsentiert wird (VI, 576 und VII, 729) dürfte neben Phronesis der boethischen Philosophia zugrunde liegen. Sie wird in *De Nuptiis* jedes Mal von Paedia begleitet. Eine starke Personifizierung genießen im zweiten Werkteil die als Mitgift der Philologia (*dotalia mancipia*, gemäß Remigius) fungierenden sieben Künste: Grammatica, Rhetorica, Dialectica, Geometria, Arithmetica, Astronomia und Harmonia *alias* Musica. Diese werden portraitiert anhand jeweils spezifischer physischer Merkmale, die symbolhaft und zugleich charakterlich wirken. Sie präsentieren der Reihe nach vor der Sammlung der Götter und Heroen ihre Fächer auf die konventionelle Art und Weise eines didaktischen Diskurses, wobei ihre Vorträge durch schelmische im Zeichen der *delectatio* stehenden Zwischenfälle mehrmals unterbrochen werden. Dies kommt weiterhin einer narratologischen Innovation gleich, die in der europäischen Nachwelt vielfache Nachahmungen veranlasste. Nur schattenhaft werden hingegen Medicina und Architectura vorgestellt, die auch nachher außerhalb des mittelalterlichen Bildungskanon der Hauptkünste

geblieben sind. Dasselbe gilt auch für die mantischen Künste, von denen drei, nämlich Genethliace, Symbolice und Oenoistice (IX, § 894) nur flüchtig erwähnt werden. Hingegen ragt an mehreren Nahtstellen des Werks (III, 222, VI, 576, VIII, 807) die Gestalt der *lepidula, iocabunda* Satura hervor, die als schelmisch-nüchtern wirkender *alter ego* Martians anzusehen ist und als Hauptvertreterin der Dimension des poetischen *geloion* des Werks fungiert. Ihre Präsenz kommt andererseits einem Antipod der Philologia gleich.

Diese allegorische Braut Merkurs tritt als Protagonistin lediglich in den zwei Büchern des ersten Teils. Dieser ohne Zweifel exklusiven Schöpfung Martians wohnt eine Plurivalenz inne, die sowohl auf der literalen als auch auf der allegorischen Werkebene zutage kommt. Ihre semantischen Wurzeln führen m. W. zur isokrateischen Bestimmung der *philologia* als Haupteigenschaft des hellenischen Sprachgeistes zurück, und zwar als Liebe zu den *litterae* (*Antidosis* §296). Dies deckt sich mit dem später in der hellenistischen Zeit strukturierten Enzykloplädik-Wissen. Philologia wird im Werk Martians zunächst in der gottähnlichen Hypostase einer Besitzerin nicht nur des humanen Wissens, sondern vornehmlich der überirdischen Geheimnisse dargestellt. Diese theurgische Eigenschaft einer Mitwisserin (*conscia*) der göttlichen *arcana* soll sich die Philologia durch übermäßige Mühe (*immodico labore*) im stets wachen Zustand (*pervigil*) erworben haben (I, §22 und 37). Dies wird später auf prägnanteste Weise durch die Vollendung eines Rituals veranschaulicht, das zu ihrer Apotheose führt. Einleuchtend für die Komplexität dieser allegorischen Gestalt sind die erwähnten mittelalterlichen Kommentarien, die ihrerseits offensichtlich auf älteres hermeneutisches Gut zurückgehen. In einer lapidaren Formel wird Philologia als *acumen rationis*, Gipfel der Wissenschaft, von Remigius interpretiert und hierbei in Kontrast zum Bräutigam Merkur als Verkörperung der Redebegehung, *facundia sermonis* gestellt. In einem anderem Kommentar erfolgt eine etymologisch gestützte Bestimmung der *doctissima virgo* per Analogie mit *philosophia*, und zwar als *philos/ amor* und *logos/ ratio*, also *amor rationis* (Anon. Commentum, S. 2f.), im Sinne einer zu erfüllenden Suche nach dem Logos. Ihre Gestalt wird demzufolge als Zwittergebilde zwischen humanem Mangelwesen und göttlicher Perfektion aufgefasst. Auf ähnliche Weise war die *philosophia* in der antiken Hermeneutik als Zwischenstufe bzw. Vermittlerin zwischen *amathia* und *sophia* oder *phronesis* aufgefasst worden.

Martian bietet aber kein Schönheitsportrait der Philologia, sondern eher das Gegenteilige, zumal ihr als einzige physische Merkmale Magerkeit (*gracilentia* I, 37) und Blässe (*pallor*; *ibid.*) zugeschrieben werden, wobei beide Züge ihr intellektuelles Portrait spezifizieren. So wird ihr *perennius pallor* durch nächtliches Studium (*lucubratio, vigilia*) veranlasst, was auch den flüchtig erwähnten Aristoteles aber auch die *virgo Dialectica* (IV, 325) kennzeichnen soll: dies ist Remigius zufolge als ein Gelehrten- und Dichtermerkmal zu betrachten. Weitere ebenso intellektualistische Züge werden auf vielsagende Weise in Gestalten männlicher *pedisequi* und vornehmlich weiblicher *pedisequae* der Jungfrau Philologia verkörpert.

So treten als „vordere Träger“ der *lectica*, die die *virgo* zum Himmel führt, Labor und Amor auf. Der erste wird als *incessabilis* qualifiziert, was möglicherweise auf

den *ponos*-Begriff Hesiods und der vorklassischen Materialisten (Demokrit) zurückgehen dürfte. Remigius erklärt den Labor als intellektuelle Angelegenheit, nämlich als *indeficiens et inquietum studium*. Amor ist kein Sohn der im zweiten Werkteil als lüsternen, verführerischen Gestalt vorkommenden Venus (VII, 726ff.), deren Sohn an der Stelle Cupido genannt wird, sondern eine Gestalt, die offensichtlich auf die mythisch-allegorische Erzählung Diotimas im platonischen *Symposion* (203b) über Eros als Sohn von Poros (Reichtum) und Penia (Armut) zurückführt. Die *postica*, d. h. der hintere Teil der allegorischen *lectica* wird von den Gestalten Epimelia und Agrypnia getragen. Die erstere bedeutet auf Griechisch Sorgfalt und dürfte ebenfalls auf einen im isokrateischen *Antidosis* (§292) vorkommenden Begriff zurückgehen. Remigius (S. 180) nennt sie *cura* und erklärt sie als Bestandteil des *studium sapientiae*. Agrypnia als zweite Trägerin der *postica*, die Schlaflosigkeit bedeutet, war ursprünglich ein hypokratischer Begriff, den Kallimachos (Epigr. 20,4) später in Zusammenhang stellte mit der Dichtung als Produkt schlafloser Nächte, also in Konsonanz mit der *lucubratio* der Jungfrau Philologia. Wie wir sehen, Labor und Agrypnia veranschaulichen die erwähnten Vorgänge der geistigen Arbeit, nämlich den *labor immodicus* und *pervigil* und die die Blässe veranlassende *lucubratio*. Eine weitere *pedisequa*, die nicht zum allegorischen Gespann angehört, ist Periergia, die als Spitzfindigkeit, Scharfsinn oder *curiositas* zu verstehen ist. Ihr liegt bereits in der Antike eine gewisse Ambivalenz zugrunde, die auch in *De nuptiis* zum Ausdruck kommt. Zum einen bedeutet sie die *perscrutatio*, die geistige von der Philologia geleistete Durchforschung der Natur (I, §37). In diesem Sinne wird sie von Remigius als *studiosa operatrix* bewertet, wobei jener sie auch als *arithmetica* im Sinne einer erweiterten Identität erwähnt. Zum anderen untersucht aber Periergia mit der Sorgfalt einer Hausfrau die *dotalia mancipia* der Braut (II, 146) und an einer anderen, im *gynaikeion* spielenden Episode am Vorabend der Hochzeit, benimmt sie sich als eine indiskrete Gevaterin (I, §112). Dies erfolgt aber auf einer sekundären, nur ganz nebensächlich vorkommenden Ebene der „Bürgerlichkeit“: so erscheint Philologia in einer einzigen Episode als schüchtern-furchtsame Jungfrau, die sich in den Epheben Mercur auf der Stelle stark verliebte, als sie ihn beim Blumenpflücken zufällig, und zwar bei seiner Rückkehr vom Ringplatz erblickte (II, 100).

Die Allegorie der *virgo doctissima* erreicht aber ihre volle Bedeutung erst infolge der Vollendung initiatischer Proben, die sie zu ihrer Apotheose führen sollen (II, §134–40). Als letztes muß sie unter strenger Aufsicht der Athanasia die *purgatio* vom irdischen Ballast bewältigen, der ihre Brust gewaltig drückt: dies schlägt sich auf eine ingenios-verfremdende Weise in das Erbrechen einer *copia bibliothecalis*, in einer Bücher-Unmenge des enzyklopädischen Wissens nieder. Zu diesen *omnigenum copiae litterarum*, die aus dem Mund der Jungfrau herausströmen sollen, gehören Texte auf Papyrus, Pergament aber auch auf Stelen und Steinflächen von Tempeln, weiterhin andere Bücher, die von den *artes seu disciplinae*, d. h. von den verkörperten Freien Künsten sorgfältig gesammelt werden, dann unzählige andere aus dem Gebiet der Musen, wozu Urania und Kalliope als dazu zuständige Personen ausdrücklich erwähnt werden. Schließlich sind es

paginae mit musikalischen Noten, dann mit mathematischen Zeichen und mit Zeichnungen von Tierwesen.

Das Nachleben einer derart komplexen Gestalt wie die der Philologia bleibt immer noch ein Forschungsdesiderat! Interessanterweise haben ihr die mittelalterlichen Literaten biographische Daten hinzuerdichtet: so schreibt ihr Johannes von Salisbury die Geschwister Philosophia und Philokalia als weitere Töchter der Phronesis zu, während eine anonyme Nonne aus dem Regensburger Dichterrinnenkreis drei Töchter der Philologia und Merkur kennt, die die gräzisierungsnamen Euprophore, Commote und Engiale tragen.

Darüber hinaus ließen sich im Rahmen der gewaltigen Rezeption des Werks Capellas im Früh- und vor allem im Hochmittelalter Elemente und Züge dieser Darstellung innerhalb grundverschiedener Zusammenhänge wieder erkennen. Es seien hier einige Portraits von literarisch tätigen *doctae feminae* erwähnt, die von männlichen Dichtern verehrt und besungen wurden: so sind es die Gestalten von Emma, Muriel, Constantia in der Dichtung Marbods von Rennes und Baldrichs von Bourgeuil oder die anonyme Gestalt der *amasia* in der Briefsammlung *Epistulae duorum amantium*. Inwiefern dürfte man in der nicht nur von Abaelardus als *doctissima* bewunderten Heloise und *a fortiori* in Hildegard von Bingen eine „Inkarnation“ der *virgo* Philologia sehen?

BIBLIOGRAPHIE

- CAPELLA, MARTIANUS, 1925. *De Nuptiis Philologiae et Mercurii*. Ed. A. Dick. Stuttgart.
- CAPELLA, MARTIANUS, 2001. *Le nozze di Philologia e Mercurio*. Intr., trad., commento di I. Ramelli. Milano.
- CAPUYNS, M. 1949. „Martianus Capella.“ In *Dict. d'hist. et géogr. ecclésiastique*, Bd. IX. Paris, Sp. 844–8.
- Könsigen, E. [ED.]. 1974. *Epistulae duorum amantium*. Köln.
- HADOT, I. 1984. *Arts libéraux et philosophie dans la pensée antique*. Paris.
- LENAZ, L. 1975. *Martiani Capellae De Nuptiis Philologiae et Mercurii liber secundus*. Intr. trad. e commento. Padova.
- „The Love Verses from Regensburg.“ 1968. In DRONKE, P. *Medieval Latin and the Rise of European Love Lyric*. Cambridge, vol. II, S. 422f.
- NUCHELMANS, G. 1957. „Philologia et son mariage avec Mercure jusqu'à la fin du XII^{ème} siècle.“ In *Latomus* 16, 84–107.
- Remigii Autissiodorensis Commentum in Martianum Capellam*, libri I–II. 1962. Ed. by C. E. Lutz. Leiden, 109ff., 180.
- RUHE, E.-P. 1975. *De amasio ad amasiam*, München.
- SALISBURY, JOHANNES VON. 1922. *Metalogicon*. Ed. Ch. Webb, London.
- SHANZER, D. 1986. *A Philosophical and Literary Commentary on Martianus Capella De Nuptiis Philologiae et Mercurii*. Berkeley.
- STAHL, W. H. 1961. *Martianus Capella and the Seven Liberal Arts*, Bd. 1, 2. New York.
- Theologumena Arithmeticae*. 1922. Leipzig.
- WESTRA, H. J. [ED.]. 1994. *The Berlin Commentary on Martianus Capella's De Nuptiis Philologiae et Mercurii*, Book I, II. Leiden — New — York. [Anon. Commentum]

